

DIE UMWELTKATASTROPHE ALS ERSCHÜTTERUNG DER MODERNEN ZIVILISATION UND DIE AKTUALITÄT DER BIBLISCHEN SCHÖPFUNGSTHEOLOGIE ¹

Die Aktualität und Dringlichkeit der Umweltthematik ist offenkundig. Wir wissen um die internationalen Konferenzen, beginnend mit der von Kyoto 1995 bis hin zu der in Paris im Dezember 2015 (COP21), zur Verminderung des Ausstoßes von CO². Ihnen ist vorausgegangen die „konziliare Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, die seit den 1970er Jahren vom Weltkirchenrat vorbereitet und dann in Vancouver 1983 offiziell auf den Weg gebracht wurde. Manch andere Instanzen aller Art – wissenschaftliche, ökologische, kirchliche – haben sich zu dieser Problematik geäußert, zuletzt Papst Franziskus 2015 in seiner Enzyklika „Laudato si“. Letztere greift die ökologische Verantwortung in einer umfassenden Weise an, so dass deutlich wird: Diese Verantwortung betrifft nicht nur die Kirche / die Kirchen, sondern die gesamte Menschheit. Ähnlich sind auch schon die Vorträge und Artikel ausgerichtet, die im Buch „Die wissenschaftliche Herausforderung“ veröffentlicht sind², dessen grundlegende Thematik in diesem Beitrag aufgenommen wird.

Seit etwa zwanzig Jahren steht der Klimawandel, der unseren ganzen Planeten bedroht, im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Jedoch ist die Klimakrise nur ein Aspekt einer generelleren Krise, deren Konsequenz sie ist, nämlich der ökologischen Krise, die etwa seit den 1960er Jahren ins allgemeine Bewusstsein der Menschheit eingedrungen ist, obwohl sie sich spätestens schon seit dem 19. Jahrhundert ankündigte. Die ökologische Krise mit ihrer klimatischen Facette, die ihre ganze Ernsthaftigkeit offenbart, liegt an der in Unordnung geratenen Beziehung des Menschen zur Natur. Sie gefährdet unseren ganzen Planeten. Sie ist in der Ideologie begründet, die der herrschenden sog. „westlichen“, also der modernen Zivilisation zugrunde liegt. Sie ruft danach, die Natur wiederum als Schöpfung wahrzunehmen. Die Wirklichkeit der Bedrohung unserer ganzen Erde als Erde bestimmt von nun an die gesamte Folge der Geschichte der Menschheit.

Im erwähnten Buch „Le défi scientifique“ (Die wissenschaftliche Herausforderung) wird die Umweltproblematik *theologisch* angegangen. Dass sie eine geistige und moralische Herausforderung für unsere dominierende Zivilisation ist, wird auch sonst mehr und mehr erkannt und unterstrichen. In der Tat stellt sie unsere ganze Zivilisation in Frage. Darum geht es im ersten Teil dieser Überlegung.

I. Die ökologische Katastrophe – Erschütterung der modernen Zivilisation

Das Erste, was es in einer Krise, in einer Erschütterung wie derjenigen, von der wir sprechen, zu tun gilt, ist, klar und deutlich ihre verschiedenen Facetten zu benennen, denn

sonst besteht die Gefahr der Vermischung und der Verwechslung. Dann kann sich keinerlei Sinn daraus erschließen.

Wir sprechen von der ökologischen Krise, ja Katastrophe³. Dies erfordert zu unterscheiden zwischen den natürlichen Katastrophen, die unabhängig von der Zivilisation sind, und den Naturkatastrophen, die durch die Zivilisation hervorgerufen werden. Im letzteren Fall sprechen wir von ökologischen Katastrophen.

Natürliche Katastrophen: Vor unseren Augen sehen wir Bilder eines Tsunami, einer Überschwemmung, eines Erdbebens, eines Vulkanausbruchs. Diese „Naturkataklysmen“ gab es seit eh und je. Nicht Menschen rufen sie hervor, und im eigentlichen Sinn auch nicht Gott. Gewiss bekennen wir Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde und des gesamten Kosmos. Doch irren wir, wenn wir diese Aussage statisch auffassen, als ob die Schöpfung etwas Abgeschlossenes wäre, wo sie doch ein Vorgang ist, der stets im Werden ist. Gott war nicht nur einmal der Schöpfer, er ist es heute und wird es morgen sein. Dies Schöpfungswerk – dies Schöpfungswirken – ist ein Kampf; die Schöpfung ist beständig bedroht. Schon in der ersten Schöpfungsgeschichte (Genesis 1) ist die Rede von einem allem zugrundeliegenden Chaos, aus welchem heraus Gott die Welt ordnet. Es heißt da (Vers 2): „Die Erde war wüst und leer (= *Tohuwabohu*), und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“. In der zweiten Schöpfungsgeschichte (Genesis 2 und 3) verkörpert die Schlange die Bedrohung in der sichtbaren Schöpfung. Im Neuen Testament (Offenbarung 12) wird vom Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen berichtet. Dort wird diese Bedrohung mit dem Drachen, dem Teufel oder Satan identifiziert. Zu erkennen gilt es, dass diese bedrohliche Realität nicht einfach von einem Außen, das von uns getrennt ist, auf uns einwirkt, sondern dass sie erdnah am Werk ist, innerhalb der Strukturen oder Gesetze der sichtbaren Welt. Anders gesagt: Die Schlange oder der Teufel bedroht uns innerhalb dessen, was wir sind, innerhalb unserer eigenen Potentialitäten oder, über uns hinaus, innerhalb der Potentialitäten der gesamten Kultur, der gesamten Natur, des gesamten Geschaffenen. Für die Bibel ist die Schöpfung, von der die erste Schöpfungsgeschichte sagt, dass sie gut, ja sehr gut sei, von einer zerbrechlichen, gefährdeten Güte. Wir können feststellen – angesichts einer schönen Landschaft, angesichts des Glücks von zwei sich Liebenden, und auch in einem Beruf, der uns erfüllt und Befriedigung gibt – dass der Schöpfung tatsächlich Güte innewohnt, dass sie sozusagen eine paradiesische Dimension hat. Jedoch, diese Dimension der Güte ist bedroht. Man kann in der von Genesis 1 behaupteten Güte mehr ihre zukünftige, also eschatologische Güte sehen als ihre schon jetzige, historische. Innerhalb der Geschichte ist die Schöpfung nicht nur gut. Das ist ja auch mit der Geschichte vom sogenannten Sündenfall gemeint. Für die Bibel ist die Schöpfung der Welt durch Gott gleichsam ein schöpferischer Entwurf – ein schöpferisches Projekt – Gottes. Die Schöpfung als Projekt, das will sagen: Sie ist im Werden, sie ist ein Abenteuer, in das sich Gott hineinbegeben hat, das über sich hinausweist auf ein Ziel hin, von dem schon das Alte – erste – Testament spricht als von den neuen Himmeln und der neuen Erde (Jesaja 65,17, Offenbarung 21,1). Nur Gott kann dieses Projekt zum Ziel bringen; es übersteigt die Möglichkeiten des Menschen. Die diesbezüglich klarste, treffendste Aussage ist die des Apostels Paulus in Römer 8, 19-23: „...das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat – doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der

Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes“.

Hier wird von der Erlösung der gesamten Schöpfung gesprochen, was besagt, dass Gott ein Projekt hat nicht nur für die Menschheit, sondern für die Schöpfung: Das Heil des Menschen gibt es nicht ohne das der gesamten Schöpfung.

Die traditionelle Theologie spricht von der *creatio continua*, der andauernden, sich fortsetzenden Schöpfung. Das göttliche Schöpfungswirken begegnet Hindernissen, sich ihm widersetzenden Kräften. Denken wir dabei an das Buch Hiob. Angesichts Hiobs Unverständnis gegenüber dem ihn treffenden Unglück hebt Gott in der sogenannten Schlussrede (Hiob 38-41) einen kurzen Augenblick den Schleier von dem, was man als das Geheimnis der Schöpfung bezeichnen kann, sozusagen von seinem Schatten und von dem Kampf, den er führt. Gott kämpft darum, dass sein Schöpfungsprojekt obsiege und das Ziel sich erfülle in den neuen Himmeln und der neuen Erde, also in der neuen Schöpfung, in dem, was Jesus mit dem Reich Gottes meint. In diesen letzten Kapiteln des Buches Hiob ist die Rede von den feindlichen Mächten, die in der Schöpfung am Werk sind: Da werden der Leviathan genannt, das Einhorn (Luther: der Wildstier, Vulgata: das Rhinoceros) und die Wasser der Tiefe, deren Wirklichkeiten über ihre sichtbare, physische Gegebenheit hinaus auf unsichtbare Mächte hinweisen. In der apokalyptischen Literatur ebenso des Alten wie auch des Neuen Testaments finden sich mancherlei Erläuterungen dieses Kampfes Gottes für die letzte, eschatologische Vollendung seines Schöpfungsprojektes. Das Ziel desselben ist die Überwindung des Bösen, des Unglücks, der Hinfälligkeit und Fehlbarkeit des Menschen innerhalb der letzten Ungewissheit, die auf allem Wirklichen liegt, die Überwindung letztlich des Todes. Der Geist schwebt auf dem Tohuwabohu des Chaos (1.Mose 1,2), und aus diesem Geist springt das schöpferische Wort hervor: „Gott sprach: Es werde Licht“ (1.Mose 1,3). Das bedeutet: Das, was die Schöpfung trägt, das ist Gottes schöpferischer Geist und sein schöpferisches Wort, welches den Kosmos, die geordnete Welt, aus dem Chaos hervorbringt. Wenn die Philosophen von der Endlichkeit reden, von der Endlichkeit von Zeit und Raum, dann meinen sie im Grunde diese Zufälligkeit der Dinge dieser Welt und insbesondere unseres menschlichen Lebens. Die Katastrophen der Natur erinnern uns an diese Zerbrechlichkeit der Schöpfung und unserer selbst. Wir müssen mit dieser Zerbrechlichkeit leben. Dazu brauchen wir eine große innere Kraft. Die Naturkatastrophen sowie die der Schöpfung, der gesamten geschaffenen Wirklichkeit, wegen des ihr zugrundeliegenden und sie stets bedrohenden Chaos innewohnende Zerbrechlichkeit, können jegliche Zivilisation erschüttern, zumal unsere eigene, die meinte, die natürlichen Gesetzmäßigkeiten beherrschen zu können, welche alle durch eine fundamentale Ungewissheit gekennzeichnet sind. Gewiss hat unsere Zivilisation Großartiges fertiggebracht, doch ist nicht alles machbar, und auch das Machbare ist bedingt durch die alles bestimmende Endlichkeit. Wir müssen dieser Endlichkeit und damit der Zerbrechlichkeit des Geschaffenen in die Augen blicken. Alles andere ist Illusion und Täuschung. Die Ideologie der Machbarkeit von allem stößt sich an der Mauer der Endlichkeit der Welt und des Menschen.

Ökologische Katastrophen: Sie sind diejenigen, die von der Zivilisation verursacht sind. Sie sind gemeint, wenn von der ökologischen Krise oder der Erschütterung unserer modernen

Zivilisation die Rede ist. Es ist nicht nötig, hier Beispiele zu nennen; wir kennen deren genug, und der Klimawandel ist die letzte Illustration davon. Die Frage ist die der Ursache von alledem. Die Ursache ist unser Wirtschaftssystem, der liberale Kapitalismus mit seinem Produktivismus als oberster Regel, und dies – jedenfalls bis vor kurzem – ohne Rücksicht auf den dafür zu bezahlenden Preis. Nicht nur die Umwelt leidet unter ökologischen Katastrophen – auch die zwischenmenschliche Gerechtigkeit und die Solidarität gehen verloren. Der Ökonomismus, die wirtschaftliche Ideologie, die unsere westliche Zivilisation beherrscht, führt zur Bereicherung der einen und zur Verarmung der anderen. Dies gilt schon innerhalb unserer sogenannten fortschrittlichen Länder, umso mehr aber zwischen diesen und den sogenannten Entwicklungsländern. Wir kennen wohl die Aussage: „Wir ernten heute, was wir vor dreißig Jahren gesät haben. Und das, was wir heute säen, das werden unsere Kinder und Kindeskinde in dreißig Jahren ernten“. Man nennt dies seit den griechischen Philosophen der Antike die „*immanente Gerechtigkeit*“.

Hand in Hand mit dem Produktivismus geht der Konsumismus, der uns alle mehr oder weniger gefangen hält. Erwirtschaften und verbrauchen: ist diese Ideologie unseres Wirtschaftssystems der Sinn des Lebens, unseres Lebens?

Wir erkennen: Die ökologische Katastrophe, die unsere gesamte moderne Zivilisation erschüttert, offenbart die Erschütterung der *Fundamente* unserer Zivilisation.

II. Was steht auf dem Spiel in der Umweltkatastrophe?

Nach der Benennung der ökologischen Katastrophe kommt nun die Aufgabe der Besinnung, beginnend mit der über unsere Verantwortung.

Der Ruf zur Verantwortung: Welcher Weg führt heraus aus der Krise? Die Frage stellt sich auf zwei Ebenen: derjenigen der Dringlichkeit, der unmittelbaren Lösungen, und derjenigen der Überwindung der Ursachen, die zur genannten Krise führen.

Die erste Ebene ist nicht einfach die pragmatische, sondern, sie begründend, die *ethische*. Sie betrifft das, was Hans Jonas „das Prinzip Verantwortung“ nennt. Von den Wissenschaften – den Naturwissenschaften – zur Ökologie und Ökonomie und zu den politischen und Rechtswissenschaften bis hin zu den alltäglichen Praktiken, alles ist betroffen. Diesbezüglich ist die Frage nach der Verantwortung die nach dem Wie: Wie konkret die Krise eindämmen, d.h. wie anders und also wie besser als bislang handeln? Da eröffnet sich ein breiter Handlungsspielraum mit weiten Auswirkungen auf allen Ebenen.

Doch erkennen wir auch die Grenze dieser ersten, also der ethischen und pragmatischen Ebene. Die Antwort auf das Wie, auf das, was zu tun ist, umgeht die Frage nach den *Ursachen* und begnügt sich mit Antworten, die sich bald als ungenügend, ja möglicherweise als geradezu falsch erweisen mögen. Dadurch würde die Situation nicht nur nicht verbessert, sondern gar noch verschlimmert. Man erkennt daran die Notwendigkeit einer grundlegenden Besinnung, und diese ist nicht zuerst ethischer Art, sondern kommt vor der Ethik. Hier sind nun die Philosophen und die Theologen gefragt. Die grundlegende Frage ist nicht einfach: Wie (anders) tun?, sondern: warum, *aufgrund wovon was tun? Was tun?* Das ist der

ethische Aspekt der gestellten Frage. Aufgrund wovon? Das ist der grundlegende, philosophische und theologische Aspekt der Frage. Nur die Antwort auf die Frage: Aufgrund wovon? begründet auch den Mut und somit die Kapazität zum ethischen Handeln. Der Ethik zugrunde liegt der Grund, das Fundament der Ethik. Dieses Fundament aber der Ethik steht im modernen Zeitalter auf unsicheren Füßen.

Das unsichere Fundament: Wir sagten es schon: Die gegenwärtige Krise ist eine Grundlagenkrise der modernen Zivilisation. Mit den Grundlagen, Fundamenten sind die Prinzipien gemeint, auf denen die Moderne beruht. Man nennt die Wissenschaft von den Prinzipien der Wissenschaften die Wissenschaftslehre oder *Epistemologie*. Diese Wissenschaft betrifft sozusagen die Brille, mit welcher wir die Wirklichkeit wahrnehmen. Der französische Philosoph Descartes (Cartesius, +1650) hat die genaueste Formulierung dafür gegeben. Es ist der sog. cartesianische Dualismus: auf der einen Seite der Mensch als denkendes Wesen, durch den Verstand (*ratio*) gekennzeichnet, auf der anderen Seite die Natur als Gegenstand (Objekt) der sie beherrschenden menschlichen Ratio. Der Dualismus kennzeichnet also die immanente Welt. Descartes formuliert so: Der Mensch ist „der Meister und Eigentümer der Natur“. Dieses dualistische Fundament erweist sich in der Erschütterung der modernen Zivilisation als brüchig. Es verlangt danach, durch ein anderes, ein „holistisches“ – beide entgegengesetzte Teile aufeinander beziehendes – Fundament ersetzt zu werden. Dieses sieht die Beziehung zwischen Mensch und Natur nicht im Sinne der Herrschaft des Menschen über die Natur, sondern im Sinne der gegenseitigen Teilhabe in Respektierung der Besonderheit eines jeden der beiden betroffenen Teile.

Das hat unmittelbare Folgen für die Ethik:

- zunächst die Unreduzierbarkeit der Natur, die gewiss zu bebauen, aber auch zu bewahren und somit nicht auszubeuten ist, die also respektiert werden will angesichts des Bandes der Teilhabe, die den Menschen an sie bindet;
- dann die Einheit der Menschheit, in der die Würde eines jeden Einzelnen respektiert werden muss und so auch die Freiheit, die Gerechtigkeit und die Solidarität gepflegt werden müssen innerhalb des jeweiligen Volkes und zwischen den Völkern; denn wir sitzen allesamt im selben Boot;
- die Unabdingbarkeit der Sinnfrage und damit auch der Gottesfrage im Herzen des Menschen.

Dies führt uns zum theologischen Zugang zur Krise und zum theologischen Fundament der Ethik, verweist uns also auf die geistliche Dimension der Krise.

Wie könnten wir nicht in der Erschütterung der Grundlagen unserer Zivilisation einen neuen *Durchbruch der Gottesfrage*, ja Gottes selbst, erkennen? Nicht dass Gott in der Geschichte der Moderne abwesend gewesen wäre, nur hat uns aber weitgehend das Auge für das Licht seiner Präsenz gefehlt, einer latenten und auch kritischen Präsenz, und dies in, mit und unter den Gegebenheiten der Moderne. Es lässt sich sagen, dass das, was vor den Augen Vieler verborgen war, jetzt, in dieser Krise, sich Vielen eröffnet. Die Krise erscheint als ein immanentes Gericht, welches aber seinen Sinn nicht in sich selber hat: Es weist über sich als solches hinaus und zwar auf die wahren Fundamente des Wirklichen, von denen die Fundamente, die die Moderne begründen, nur zusammengewürfelte Teilstücke aufnahmen. „Gott ist zurück“, nicht der Gott einer bestimmten Religion, welche sie auch sei, sondern der

Gott des Wirklichen, der Gott, der die *Dimension der Transzendenz*, die Tiefendimension des Wirklichen ist. In diesem Sinn ist die Krise der modernen Zivilisation – Krise, vom griechischen *crisis*, bedeutet Gericht, und dies ruft zu einer Entscheidung – eine „*Heimsuchung*“ Gottes, nach der biblischen Bedeutung dieses Wortes, also ein Gericht, dessen Ziel das Heil ist. Dies Gericht ruft nach einer Sinnesänderung (griechisch *metanoia*). Man kann auch von einem Paradigmenwechsel sprechen: Derselbe gilt ebenso für die theoretische, wissenschaftliche Kenntnis des Wirklichen als auch für die Praxis, für den konkreten Umgang mit dem Wirklichen. Er erfordert eine Wissenschaft nicht allein der Teile, sondern des Ganzen, des Wirklichen, und also der Beziehung der Teile zum Ganzen. Die so verstandene Wissenschaft ist *Wissen*, wissenschaftliches Wissen, aber sie ist zugleich und notwendigerweise auch *Denken*, welches letzteres die Teile miteinander verbindet im Horizont des gesamten Wirklichen und eingedenk der letzten Sinnfragen, die da offenkundig werden. Die *Theologie* ist das Bewusstsein der Dimension der Transzendenz: Sie ist die letzte, tiefste, dem Wirklichen inhärente (innewohnende) Dimension. Dies Bewusstsein führt zu einem neuen Verständnis von Wissenschaft, wahrlich zu einem globalen, holistischen Verständnis des Wirklichen. In ihrem immer notwendigerweise partikularen, punktuellen Zugang zum Wirklichen öffnet sich die Wissenschaft von dem durch sie betroffenen Teil für das Ganze und integriert in sich selbst als Wissen, als Wissenschaft, die *Weisheit*, die auf das Ganze ausgerichtet ist und die in sich das trägt, was das Alte Testament mit Gottesfurcht meint. Sie ist die ehrfürchtige Erkenntnis der Wirklichkeit der Transzendenz, die dem Wirklichen innewohnt, die das Ganze und dann auch die Teile des Ganzen begründet und orientiert. Was letztendlich in der Erschütterung der modernen Zivilisation auf dem Spiel steht, ist das Verständnis der Wissenschaft als solche. Die zivilisatorische Herausforderung, welche die gegenwärtige Umweltkrise darstellt, ist in diesem Sinn eine *Herausforderung für die Wissenschaft*.

III. Die bleibende Botschaft der biblischen Geschichte von Sintflut, Noah und der Arche

In dieser Geschichte erscheint die Sintflut als eine dem Wirklichen innewohnende Möglichkeit, die dazu einlädt, uns dem Schöpfer als dem lebendigen Gott gegenüber zu öffnen, der, wie schon die erste Schöpfungsgeschichte es andeutet, sein kontinuierliches Schöpfungswerk ausführt in, mit und unter der gegenwärtigen Wirklichkeit, sei sie auch die Wirklichkeit des Chaos.

Folgendes ist bezüglich der angegebenen Geschichte hervorzuheben:

Nach Adam, dem archetypischen Vater der Menschheit, ist *Noah* ihr (legendärer) historischer Vater, der Vater der ganzen bewohnten Erde (*oikoumene*). Gott schließt mit ihm einen Bund (noachitischer Bund); er betrifft die gesamte bewohnte Erde. Die jüdische Literatur erwähnt bezüglich des Noahbundes vor allem die Noah gegebenen Gebote; sie sind ursprünglicher als diejenigen, die Mose im Sinaibund gegeben wurden. Diese „noachitischen Gesetze“, die als solche nicht im biblischen Text genannt werden, die aber aus dem Herrschaftsbefehl (*dominium terrae*), den Gott nach der ersten Schöpfungsgeschichte Adam gegeben hat, abgeleitet sind, aktualisieren diese Schöpfungsordnung für die Zeit nach der Sintflut. Sie sind eine Art universales Gesetz und beschreiben das, was man heute als eine Charta des Zusammenlebens bezeichnen würde. Hans Küng spricht in diesem Zusammenhang von einem gesamt menschlichen Ethos. Diese Charta drückt in wesentlichen Aspekten das aus,

was dann später „die goldene Regel“ genannt wurde. Diese gilt nicht nur für die persönlichen zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch für die sozialen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, religiösen Gegebenheiten. So geht es in der Geschichte von Noah, der Sintflut und der Arche (1.Mose 6-9) um das bleibende, also stets aktuelle Fundament des Wirklichen; es geht um „das Elementare“ als das das Wirkliche Strukturierende. Die Geschichte weist zugleich hin auf die grundlegende und also permanente Bedrohung, die die Schöpfung bedingt, und auf die Glaubensüberzeugung vom Sieg des Schöpfungswirkens Gottes über das, was es bedroht. Es geht um eine universale, überall, in mancherlei Formen und in allen Religionen aktuelle Thematik. Die Noahgeschichte betrifft nicht nur einfach eine chronologische und also historische Begebenheit, sondern eine strukturelle Potentialität der Schöpfung in ihrer empirischen Wirklichkeit. Um es kurz zu sagen: Noah ist eine emblematische oder paradigmatische Figur.

- Angesichts der Sintflut gehorcht Noah der Stimme Gottes, der Stimme des Geistes, die sich seinem Geist aufdrängt. Es geht aus dem biblischen Text hervor, dass der Gehorsam Noahs ihn auf einen Weg stellt, der die Dauer der Zeit prägt. Einmal spricht der biblische Text von 40, dann wiederum von 150 Tagen als Dauer der Sintflut: Es gibt beide Traditionen, aber was soll's! Für Israel in der Wüste waren es 40 Jahre; die babylonische Gefangenschaft dauerte 70 Jahre; ist es zu fassen: Die jüdische Diaspora begann im Jahre 70 und dauerte 1900 Jahre!

- In jedem Fall ist es eine lange Zeit, eine als lang empfundene Zeit. Es ist die Zeit des Durchstehens der Sintflut, des Durchleidens der Prüfung, des Übergangs von einer Lebenssituation in eine neue Lebenssituation, die Zeit der Trächtigkeit (Prägnanz) der neuen Schöpfung. Das Ende der Sintflut, das ist wie Ostern nach Karfreitag. Die nachfolgende Geschichte zeigt, dass Noah, wegen dieser entscheidenden Erfahrung der Hilfe, der Rettung, des Heils Gottes, nicht dem allgemeinen menschlichen Los entgeht, gekennzeichnet durch Unglück, Schuld und Tod. Jedoch diese Folge hebt das Vorangegangene nicht auf und ist noch durch dies Vorangegangene gekennzeichnet, gleich einer immerwährenden Verheißung. Diese Verheißung verwirklicht sich von neuem, in einem neuen Aufbrechen ihrer selbst, in der Erwählung Abrahams (1. Mose 12ff), welche der Geschichte Noahs folgt.

Dies ist entscheidend: Die Pointe der biblischen Geschichte von der Sintflut, das ist nicht die Sintflut, sondern die neue Schöpfung. Schon zwischen der ersten Schöpfung und der Sintflut gibt es ein Zwischenstück, das auf die *menschliche Kreativität* hinweist: erinnern wir uns an das was in 1.Mose 4 nach der Geschichte von Kain und Abel, die vor der Sintflut kommt, erzählt wird über die erste Zivilisation, die nach der Sintflut ihr Ende findet im Turmbau zu Babel (1.Mose 11). Gleichermassen gibt es ein Zwischenstück zwischen der Sintflut und der neuen Schöpfung: Das ist Noah und die Arche. Sie erweisen die menschliche Kreativität, die in den Lauf der Dinge eingreift und denselben zu ändern in der Lage ist. Das Herzstück der Geschichte von der Sintflut, das ist Noah und das ist die Arche.

Noah: Welches nun auch die für immer unverifizierbare historische Gestalt ist, die sich hinter diesem Namen verbirgt: Noah ist eine sogenannte „korporative“ oder auch kollektive „Persönlichkeit“ – er verkörpert den „universalen Menschen“. Ein solcher Mensch kann viele einzelne Gesichter haben, alle einzelnen aber komplementären Gesichter, die sich in ihm wiedererkennen und die ihm Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit verleihen. Dies gilt für den

ursprünglichen Noah, es gilt auch für den in der biblischen Überlieferung schon selbst aktualisierten Noah, und es gilt für den Noah von heute.

Die Arche: Auch sie ist eine legendäre Gegebenheit, was ihr auch historisch zugrunde liegen mag. Die Arche ist ein *Symbol*. Ein Symbol hat immer eine reale Basis, übersteigt aber diese: Es beflügelt über dieselbe hinaus, es nährt den Traum, und dieser Traum, der in ihm lebt, verändert die Geschichte, wie auch das „I have a dream“ von Martin Luther King die Geschichte verändert hat. Aber damit endet der Traum nicht. Das Symbol der Arche – solange es lebendig ist, solange es nicht durch irgendwelche Instanz vereinnahmt wird, die es für sich monopolisiert (wie die Kirche das manchmal gemacht hat) – birgt in sich eine immer neue energetische Kraft der Motivation und Veränderung.

Noah, kollektive Gestalt, die Arche ebenso ein kollektives Symbol, ja ein „ökumenisches“ Symbol, das für die gesamte noachitische Menschheit gilt und an dem diese teilhat, da wo sie die noachitischen Gebote und somit die goldene Regel bezeugt. Heute gilt es, die Arche wiederum zu erfinden, inmitten der Zivilisationskrise und der Umweltkatastrophen, welche die Menschheit heimsuchen. Die christlichen Kirchen, zusammen mit den anderen Religionen, aber allgemein alle Menschen „guten Willens“ haben gleichermaßen teil an dieser im eigentlichen Sinn göttlichen Aufgabe, die nur im gemeinsamen Hören auf das zu bewältigen ist, was in der auf uns alle zukommenden Sintflut und durch sie hindurch gesagt wird – was das „Wort Gottes“ darin und durch sie hindurch ist. Was gesagt wird, wird heute gesagt, in ganz anderen Umständen als den damaligen, in jener ursprünglichen Zeit, in welchen der Geist zu Noah sprach. Diese ganz neuen Umstände erfordern auch eine Arche, die ihnen entspricht. Mein letzter Satz ist ein Zitat aus dem 16. Jahrhundert, wo schon ein Ende der Welt, das Ende der Welt erwartet wurde. Es stammt vom Reformator Martin Luther, und es greift eine universale Weisheit auf. Es lädt uns ein, auf dem Boden der Wirklichkeit zu bleiben, denn immer wird die Arche, seit derjenigen des ersten Noah, konkret gebaut, mit Mitteln, die in Reichweite sind, in verantwortlicher Weise, nicht als Traum- und Schaumwerk. Die Arche ist nicht das Symbol des „Rette sich wer kann“, sie ist im Gegenteil das Symbol der Rettung der Welt. Hier dann dieser Satz, ganz einfach und gut zu meditieren, immer neu, und der eine Zukunft eröffnet, für uns und andere, indem er unsere Kreativität motiviert: „Und wenn morgen die Welt unterginge, so würde ich noch heute mein Apfelbäumchen pflanzen“.

¹ Vortrag, gehalten am 2.4.2016 in Strasbourg anlässlich eines Treffens des Konvents Oberrhein der Evangelischen Michaelsbruderschaft.

Der Aufsatz ist erschienen in QUATEMBER, Vierteljahreshefte zur Erneuerung und Einheit der Kirche, 80. Jahrgang, Heft 2 / Pfingsten und Johannis 2016, S. 109 ff

² Siehe hierzu Gérard Siegwalt: Le défi scientifique. L'ébranlement de la civilisation moderne – l'Université et la théologie – et la sauvegarde de la création (Écrits théologiques III) Edition Cerf / Paris 2015, 443 S.

³ Was bislang weithin als Umweltkrise bezeichnet wurde, erweist sich als eine unumwendbare, wenn auch möglicherweise noch zu begrenzende, Umweltkatastrophe. Das Wort „Krise“ behält seine Berechtigung wegen seiner ursprünglichen, vor allem auch biblischen, Bedeutung, wie noch gesagt werden wird.